

JULES SCHELVIS
ur. 1921; Amsterdam



| | |
|--------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Tytuł fragmentu relacji | Deportation |
| Zakres terytorialny i czasowy | Westerbork (Niemcy); II wojna światowa |
| Słowa kluczowe | Westerbork, Deportation, Transport, jüdisches Viertel, Schelvis, Sobibór, Bergen-Belsen, Ravensbrück, Mauthausen, Amsterdam, Auschwitz, Częstochowa, Radom, Chełm, Lublin, Juden, Familie |

Deportation

In der Zwischenzeit begannen die ersten Deportationen. Die meisten kamen aus Amsterdam und gingen nach Westerbork, dem Durchgangslager auf dem Weg nach Osten. Man ging mit Listen vor allem in das jüdische Viertel und wer auf der Liste stand, musste mitkommen. So gingen über 100 Transporte von Westerbork aus nach dem Osten. Die Transporte gingen nicht nur nach Polen, die meisten fuhren nach Auschwitz, das damals nicht in Polen lag. Dort sind ungefähr 60 000 Juden hingekommen, 33 000 Juden wurden nach Sobibór gebracht, ungefähr 6 000 nach Theresienstadt und 6 000 nach Bergen-Belsen. Ganz wenige kamen nach Ravensbrück und Mauthausen. Eines Tages dann wurden alle Freistellungen für ungültig erklärt. An diesem Tag, dem 26. Mai 1943, wurden in dem Gebiet in dem wir wohnten alle Brücken hochgezogen und die Straßen ohne Brücken wurden von der Ordnungspolizei überwacht. Dann kamen viele Polizisten in die Häuser und suchten nach Juden. Nach Juden mit oder ohne „Sperr“, alles wurde für ungültig erklärt. Während dieser Aktion wurden etwa 3 000 Juden verhaftet. Hier und da gab es etwas Gewalt, es ging nicht „gemütlich“ zu, war aber doch ganz anders als in Polen. Wir als Westjuden hatten eine ganz andere Position, man hatte doch noch ein bisschen Achtung, es war nicht so grausam.

Am Nachmittag kamen viele Straßenbahnen. Zuvor durften wir nicht mit der Straßenbahn fahren, nun aber mussten alle die dort standen in die Straßenbahn steigen. Wir fuhren zu einem Bahnhof, nicht dem Hauptbahnhof, und noch am selben Abend wurden wir mit Personenwaggons nach Westerbork gebracht.

Zusammen mit der Familie meiner Frau. Meine Eltern wohnten in einem ganz anderen Teil von Amsterdam, der noch ein bisschen geschont wurde. Aber sie kamen auch an die Reihe, später. Wir sind dann sechs Tage in Westerbork geblieben. Das Lager war zu klein für die vielen Juden die dort ankamen und man musste sie so schnell wie möglich wieder abschieben. Das waren nicht immer dieselben Juden, die gerade eintrafen, aber 3 000 mussten weg. Und so ist es auch geschehen. 3 000, darunter meine Frau Rachel, ihre Eltern, Schwester und Schwäger und ich. Wir wussten nicht, wohin wir fahren würden. Wir hatten damals schon von Auschwitz gehört und es gab Postkarten, die der Judenrat bekam und dann weiterschickte.

Die Transporte nach Sobibór begannen im März 1943. Die ersten drei Transporte erfolgten noch mit Personenwaggons, die späteren mit Güter- oder Viehwaggons. Als ich dann deportiert wurde, waren wir in einem Waggon zusammen mit 62 Menschen. Alten Leuten, jungen Leuten, Babys mit einem Kinderwagen, alles wurde hineingebracht. Noch immer ohne Gewalt, das muss man noch mal sagen! Wir bekamen zwei Tonnen, eine mit Trinkwasser, die andere für unsere Notdurft.

Am 4. Juni kamen wir in Sobibór an. Wir haben gedacht, wir würden nach Auschwitz fahren. Meine Schwiegereltern kamen ja aus Polen und konnten unterwegs durch ein kleines vergittertes Fenster sehen, wo wir waren. Und wir waren in der Nähe von Częstochowa. Und da dachten wir: Noch 100 Kilometer, da ist Auschwitz. Doch von Częstochowa fahren wir nicht in südliche, sondern in östliche Richtung. Und dann fahren wir über Radom nach Lublin und von Lublin weiter nach Chełm und von dort nach Sobibór.

Wir wussten nicht, wohin wir deportiert wurden, bis zu dem Moment, in dem wir ankamen. Und so ist das bei, man kann sagen, 99 Prozent der niederländischen Juden gewesen. Wir wussten gar nichts. Wir haben gedacht, wir müssten arbeiten, das hatte man uns gesagt. Arbeiten in Deutschland, wie es zunächst hieß, oder im Osten. Und wir dachten, na ja, wir müssen arbeiten, vom Arbeiten stirbt man nicht. Vielleicht wären es schwere Arbeit, wenig zu essen und schlechte hygienische Zustände, aber wir könnten das aushalten. Mit diesen Gedanken sind, ich kann sagen, fast alle deportiert worden. Sonst hätten wir uns doch nicht deportieren lassen! Wären nicht wie die Schafe zur Schlachtbank gegangen...

| | |
|-------------------------|------------------------------------------------|
| Data i miejsce nagrania | 2007-09-13, Lublin |
| Rozmawiał/a | Tomasz Czajkowski |
| Transkrypcja | Ingo Grollmus |
| Prawa | Copyright © Ośrodek "Brama Grodzka - Teatr NN" |